

**Nr. 9948. Wien, Donnerstag, den 5. Mai 1892**

Hanslick Edition: Hanslick in Neue Freie Presse

Herausgegeben von Michael Etienne und Max Friedländer

Eduard Hanslick

5. Mai 1892

## **1 Zur Eröffnung der Musik- und Theater- Ausstellung.**

Ed. H. Die Ausstellung, welche in fast unübersehbarem Reichthum sich übermorgen vor unseren Augen entfalten wird, ist aus einem ursprünglich bescheidenen Kern emporgewachsen. Zur hundertsten Wiederkehr von Mozart's Todestag ( 1891) war in Wieneine Ausstellung von musikalischen Instrumenten, Autographen, Drucken und Porträts geplant, welche etwa nach Art der Grillparzer-Ausstellung in den Localitäten des Rathhauses Platz gefunden hätte. Je tiefer man, besprechend und berathend, in das Detail dieses Planes eindrang, desto mächtiger wuchs der Rahmen desselben in die Höhe und Breite. Warum nur die Geschichte der Musik illustriren und nicht auch die Entwicklung des Theaters? Und warum nicht über eine Musik- und österreichische Theater-Ausstellung hinausgreifen zu einer internatio? So trieb in dem genialennalen Frauenkopf, welchem die erste Anregung entsprang, der Urge danke immer neue Aeste und Zweige, bis in unbegreiflich kurzer Zeit eine in ihrer Art ganz einzige Ausstellung fertig stand. In ihrer Grundidee und Gestaltung hat sie weder Vorgänger noch Rivalen. Die letzten Pariser Weltausstellungen haben allerdings der „Histoire du travail“ — oder wie wir's 1873 in Wien nannten, der „Additionellen Ausstellung“ — einige Pavillons oder Galerien eingeräumt, aber darin bildeten Musik- und Theater-Geschichte nur eine sehr dürftige Unterabtheilung, eine amüsante Beigabe zur Hauptsache: der Industrie-Ausstellung. Zum erstenmal haben wir jetzt eine ausschließlich musikalisch-theatralische Exposition, die gerade durch diese Beschränkung ihren Zweck in außerordentlicher Vollständigkeit und wissenschaftlicher Gruppierung zu erreichen vermag. In Wienerschien 1873 die Tonkunst als Ausstellungs- Gegenstand auf die Instrumente beschränkt, während in Paris 1867 die Musik selbst sowol als schaffende Kunst (durch Compositionen) wie als reproducirende (durch Vocal- und Instrumental-Concerete) zu förmlichem Wettkampf aufgerufen war. Unsere diesjährige „Musik- und Theater-Ausstellung“ benützt mit Recht das Beispiel der Franzosen, indem sie auch der lebendigen Musik durch eine fortlaufende Reihe von Concerten und Opernvorstellungen außerordentliche Entfaltung gewährt. Daß damit nicht wie in Paris auch das Princip der Preisbewerbungen, dieser Brut stätte von Neid und Eifersucht, verbunden ist, erhöht den vornehmen Charakter des Unternehmens und kann jedem in derlei Ausstellungsturnieren Erfahrenen nur will kommen sein.

Das Publicum, das am 7. Mai staunend die herrlichen Räume durchwandeln wird, hat schwerlich eine richtige Vorstellung von der aufreibenden geistigen und physi schen Arbeit, welche in dem Unternehmen steckt. Um nur von den Spitzen zu reden: die Fürstin und ihr zu Metternichnächst die Gräfin haben monatelang ihr Kielman segg ganzes Denken und Thun dafür eingesetzt. Und als ich vor mehr als vier Wochen die noch gänzlich leere Rotunde besichtigte, traf ich den Präsidenten der Ausstellung,

Markgrafen, schon längst installirt in seinem Pallavicini kahlen Bureau und eifriger beschäftigt, als der letzte seiner Secretäre. Welches Kapital von Kenntnissen und Thatkraft hatten die Fachreferenten — speciell Professor für die Musik — aufzuwenden, um von Adler überall her diese Unzahl werthvollster Objecte zu erlangen und nach wissenschaftlichen Gesichtspunkten zu ordnen! Das wissenschaftliche Interesse ist in der Ausstellung streng gewahrt, aber es wird keineswegs allein herrschen, sondern in glücklichster Verbindung mit dem Unterhaltenden und Ergötzlichen. Man kann das in Kürze so präcisiren: in der Rotunde die Belehrung, im Park das Amusement und die Erholung. Genauere Beschreibung all des Schönen und Merkwürdigen in der Ausstellung wird den ganzen Sommer hindurch Theater- und Musikreferenten in Athem halten. Heute beschränkt sich meine Absicht darauf, den Leser auf einem flüchtigen Orientirungsgang durch die musikhistorische Abtheilung in der Rotunde zu geleiten und ihn aufrische einige der werthvollsten Objecte aufmerksam zu machen.

Links vom Eingange durch das Südportal beginnt die Illustration der Entwicklung der Tonkunst von der ältesten bis zur neuesten Zeit, durch Handschriften, Drucke, Instrumente, Porträts, Medaillen u. s. w. Eine Art Vorhof dazu bildet die „Ethnographische Musikausstellung“: wunderliche, meist primitive Instrumente fremder Völkerschaften, ebenso interessant durch ihr hohes Alter wie durch ihre verschiedenartigen seltsamen Formen. Daran schließt sich die Ausstellung von Documenten der vorchristlichen Musik. Sie ist keineswegs reichhaltig, birgt aber eine der größten Merkwürdigkeiten: ein Fragment des „Papyrus Erzherzog Rainer“. Diese Papyrusrolle (aus dem Beginne unserer Zeitrechnung) enthält Text und Partitur, Instrumental- und Vocalnoten eines Chorliedes des „Orestes“ von Euripides und ist das älteste und einzige erhaltene Stück griechischer Musik. Ist außerdem durch die Werke Griechenland seiner berühmtesten Musik-Theoretiker und Historiker vertreten. Einen viel kleineren Raum nimmt das alte Rom ein. Die Römer, diese Engländer des Alterthums, hatten zu viel mit Staatskunst, Jurisprudenz und Kriegswissenschaft zu thun, um sich besonders um Musik zu kümmern. Wir schreiten vorwärts zum Mittelalter. Mehr als hundert Bilder der heiligen Cäcilia verkünden hier gleichsam die Alleinherrschaft der geistlichen Musik. Wir betrachten alte Handschriften des Gregorianischen Gesanges, die ältesten Proben der Notenschrift — Neumen, Choralnoten, Mensuralnoten — Vieles mit kostbaren Miniaturen, wie zum Beispiel das Antiphonar des Königs Mathias Corvinus. Näher stehen uns schon Minnegesang und Meistersang. Unschätzbar sind die Lieder des Tiroler Minnesängers Oswald von, ein prachtvoll ausgestatteter Wolkenstein Band aus dem Privatbesitze des Kaisers. Zunftbücher, Tabulaturen und Gemälde versinnlichen uns die Thätigkeit der Meistersinger.

Nun beginnt die Musik in das Stadium des eigentlich kunstmäßigen Satzes, des Contrapunktes, einzutreten durch die Niederländer, deren Componisten und Sänger das fünfzehnte und sechzehnte Jahrhundert beherrschen. Zu den kostbarsten Monumenten dieser Kunst-Epoche gehört der vom Unterrichtsministerium ausgestellte „, eine der reichhaltigsten handschriftlichen Sammlungen Tridentiner Codicibus niederrändischer Compositionen des fünfzehnten Jahrhunderts, geschrieben von dem Trierer Bürger Johann Wiser. Lehrreich und übersichtlich dargestellt ist die Entwicklung des Notenstiches und Druckes. Da sehen wir zuerst liturgische Werke, in welchen die Notenlinien gedruckt, die Noten aber geschrieben sind; dann werden die Linien gedruckt, die Noten gestempelt (Patronendruck); endlich versucht man es mit Holztafeldrucken. Dieses sehr kostspielige Verfahren — weil für jedes Notenbeispiel eine besondere, nicht weiter brauchbare Tafel geschnitten werden mußte — machte endlich der großartigen Erfindung Platz, mittelst beweglicher Metalltypen Noten zu drucken. Der Erfinder, Ottavio, erhielt Petrucci 1498 das päpstliche Privilegium darauf und etablierte sich in Venedig. Nebst diesen feinen, eleganten Petrucci-Drucken, die zu den größten musikalischen Kostbarkeiten gehören, bietet die Ausstellung die ersten deutschen Notendrucke aus den Officinen in Augsburg, Mainz, Nürnberg.

berg, Prag. Den Abschluß machen die Notendrucke aus Kupferplatten. Aus dem sechzehnten Jahrhundert sehen wir die Werke der berühmtesten Theoretiker in Original-Ausgaben, dazu ein *Cancionale* der Hussiten und der Mährischen Brüder. Eine eigene Gruppe dieser Abtheilung bildet die protestantische Kirchenmusik; darunter das „*Wittenbergisch deutsch geistlich Gesangbüch*“ von Johannlein, dem Freunde Walther Luther's, vom Jahre 1551.

Wir kommen nun zu den Anfängen der Oper und des Oratoriums. Die italienischen Madrigale und die Monodien, welche als die ersten Erscheinungen kunstmäßigen Sologesanges direct zur Entstehung der Oper, des „*Drama in musica*“, leiten, sind durch kostbare Sammlungen vertreten. Von der königlichen Bibliothek in Berlin wurden die ersten Opern, hochwichtige Marksteine in der Geschichte der Musik, eingeschickt: und Caccini's „*Peri's Euridice*“ (beide aus dem Jahre 1600) und Monteverde's „*Orfeo*“ (1607). Auch die denkwürdige Hamburger Unternehmung ist nicht vergessen, die erste stehende deutsche Oper, an welcher Reinhard Kaiser, Matheson, Händel wirkten. Nebst den ältesten Hamburger Opern-Textbüchern finden wir da eine ganze Reihe Opern-Autographen von Reinhard Kaiser. Das anstoßende Gelaß repräsentiert die Blüthe der Musik am Hofe im sechzehnten bayrischen Jahrhundert und enthält vorzugsweise Compositionen von Orlando, dem berühmten Niederländer, der Lasso 1595 als Hof-Capellmeister des Herzogs Albert V. in München starb.

In den anstoßenden Räumen wird die Entwicklung der Instrumental-Musik im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert dargestellt. Zuerst der Orgel und des Claviers. Dann fesseln uns nicht weniger als vier Separat-Ausstellungen auserlesener alter Musik-Instrumente. Erstens das; wol Berer königliche Instrumental-Museum lin die Krone aller ähnlichen systematisch geordneten Sammlungen. Daneben die schönen italienischen Streichinstrumente des Baron Nathaniel. Ferner die kostbare Samm Rothschildung von Instrumenten des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts aus dem Besitz des Erzherzogs. Schließlich eine reiche Collection alter Franz Ferdinand von Estenand Instrumente, namentlich italienischer Geigen, welche der Wiener Instrumentenmacher mit bedeutenden Opfern auf ausge Zachdehnten Reisen erworben hat. Man wird gar nicht fertig, diese unschätzbar vier Instrumenten-Sammlungen zu betrachten und zu studiren. Was die Entwicklung der Orgelmusik betrifft, so sehen wir die Werke zahlreicher bedeutender Organisten, getrennt nach norddeutschen und süddeutschen Schulen. Mit diesen ist der Uebergang zu Joh. Seb. Bach unmittelbar gegeben. Wir stehen andächtig bewundernd vor den beiden kolossal Säulen, welche eine große Musikepoche abschließen und zugleich eine neue einleiten: und Händel! Porträts und Autographen versinnlichen uns die Bach Persönlichkeit und das Wirken der beiden großen protestantischen Meister. Selbstverständlich sind auch die Söhne Bach's nicht vergessen.

Als träten wir aus der feierlichen Erhabenheit eines gothischen Doms in die frühlingswarme, grüne Landschaft hinaus, so wird uns zu Muthe, wenn wir jetzt von Sebastian Bach zu den Meistern, Haydn, Mozart, Beethoven gelangen, welche Schubert Wien zum Mittelpunkt der musikalischen Welt gemacht haben. Mit ihrer Musik sind wir aufgewachsen, ihre Melodien sind uns vertraut, wie ihre Gesichtszüge, die aus unzähligen Porträts und Büsten uns anblicken. Es versteht sich, daß die Wiener Ausstellung hierin besonders reich ist an Documenten und Erinnerungen. Wohin nur zuerst blicken? Da sehen wir neben einem großen Original-Porträt von (dem Fürsten Haydn Esterhazygehörig), das Autograph seiner Nelson-Messe, seiner „*Schöpfung*“ und mehrerer Symphonien. Unter den zahlreichen Ehrendiplomen Haydn's Ernennung zum Ehrenbürger von Wien (1804); ferner eine reizende Schreibcassette mit einem Aquarell, darstellend das denkwürdige „*Liebhaber-Concert*“ vom 27. März 1808, der letzten Musik-Aufführung, welcher Joseph Haydn beigewohnt hat. Von sind die Gluck Original-Ausgaben seiner Werke ausgestellt und das Autograph seiner Oper „*Telemacco*“. Mit Rührung betrachten wir zahlreiche Erinnerungen an. Sein Clavier,

aus Mozart dem Nachlaß Liszt's, und seine Stainer-Geige; die handschriftliche Partitur des Requiems und der G-moll-Symphonie (Eigenthum J.). Ueber der ersten Ausgabe des Brahms' „Don Juan“ und dem ältesten Textbuch der „Zauberflöte“ hängen die Original-Cartons von Fresken zur Schwind's „Zauberflöte“ im Hofoperntheater und die sorgsam ausgeführte Original-Skizze (in Oel) von Gemälde Munkacsy's „Mozart's letzte Stunden“. (Eigenthum des Herrn L. Lobmeyr.) Von Handschrift sind Briefe und Compo Beethoven'ssitionen ausgestellt, dann Büsten, Gesichtsmasken und zahlreiche Porträts, die zum Theil einander erstaunlich unähnlich sind. Ein biographisch merkwürdiges Schriftstück ist die „Verbindungs-Urkunde“, in welcher der Erzherzog Rudolph, die Fürsten Kinsky und Lobkowitz dem Meister eine lebenslängliche Pension aussetzen, blos um ihn an Oesterreich zu fesseln. Die Urkunde ist ausgefertigt im Jahre 1809, dem Todesjahr Haydn's und Albrechtsberger's — ein symbolischer Grenzstein zwischen dem zurücktretenden alten und einem die Weltherrschaft antretenden neuen Musik-Ideal. Die reizende Marmorbüste eines jungen Mädchens fesselt unsren Blick: die Gräfin Julia, die Muse der Guicciardi Cis-moll! Sonate Beethoven's Wandnachbar in der Rotunde wie in der Musikgeschichte ist Franz. Die schönsten Schubert seiner ausgestellten Autographe — so reinlich, correct und zierlich, wie die Beethoven'schen derb und unförmlich — sind Eigenthum Nikolaus. Darüber zwei Dumba's humoristische „Schubertiaden“ von Schwind

Reich vertreten ist das achtzehnte Jahrhundert durch Autographe, Bilder und Drucke seiner hervorragenden Componisten, nach Möglichkeit geordnet in Gruppen der Kammer-, Haus- und Orchestermusik, der Oper und des Oratoriums. Wir befinden uns da in der gewählten Gesellschaft von Hasse, Graun, Scarlatti, Boccherini, Porpora, Salieri, Abbé Vogler, Tomaschek, Forkel, Zelter und Anderen. Im anstoßenden Gelasse befinden sich Stücke aus der Geschichte der Operin Wien, München und Dresden während des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts, dann Autographe und Bilder der Componisten aus fürstlichen Häusern. An Schubert reihen sich (an der Hauptwand gegenüber den Classikern) die Romantiker: Weber, Mendelssohn, Schumann, Spohr, Meyerbeer, Marschner, Löwe, Liszt und Chopin. Besonderes Interesse erweckt ein Porträt aus seinen Knabenjahren und das Autograph der Meyer'sbeer „Afrikanerin“; von die „Weber Euryanthe“ und Entwürfe zum „Oberon“; von und Mendelssohn Schumann zahlreiche Briefe und musikalische Autographe. Die Abtheilung „Liszt“ ist überaus reich beschickt von Budapest und Weimar. Herrlich ist das von W. gemalte Kaulbach lebensgroße Porträt Liszt's in ganzer Figur und schwarzem Mantel. Richard ist der einzige Componist, Wagner für den ein eigener Bau im Parkeerrichtet ist, eine von Joseph ausgeführte „Gibichungen-Halle“. Nebst Hofmann dem Porträt von Lembach, der Büste von Zumbusch und vielen anderen Bildnissen finden wir hier die Autographe fast seiner sämtlichen Musikdramen, theils aus Bayreuth, theils aus dem Nachlasse König Ludwig's II. von Bayern.

In der Mitte des Westtransepts sind alle hier nicht genannten musikalischen Größen des neunzehnten Jahrvertreten. Die älteren Besucher werden an denhunderts Porträts der vormärzlichen Componisten, Virtuosen, Sänger und Sängerinnen ihre schönsten Erinnerungen aufleben sehen. Die nächste Wand hält uns mitten in der Gegenwart fest. Unser erster Blick fällt auf die von so charak Michalekteristisch aufgefaßten Brustbilder von Brahms, Joachim, Goldmark und Dvořák. Daneben lauter liebe gute Bekannte aus der Oper und dem Concertsaal. Hier dürfte das Publicum, das sich um die Meßbücher und Instrumente des sechzehnten Jahrhunderts weniger kümmert, mit Vorliebe verweilen.

Zuletzt betreten wir eine Sammlung von so vornehmer und allerseltenster Art, wie sie wol noch keinem Ausstellungs-Publicum geboten worden ist: das „Intérieur“. Es enthält die Porträts, Habsburg-Lothringen Autographe, Compositionen und Instrumente derjenigen öster, welche theils selbstschaffende reichischen Monarchen Componisten, theils hervorragende Kenner und Förderer der Tonkunst waren. Eine Reihe

von Oelgemälden, sämmtlich Privateigenthum des Kaisers, zeigt uns die Bildnisse dieser Herrscher: Maximilian I. und II., Ferdinand I., II. und III. Leopold I., Joseph I., Karl VI., Maria Theresia, Joseph II., Franz I. Wir sehen da Autographen von Leopold I. und dem Cardinal-Erzbischof Rudolph, dem musikalisch hochbegabten Schüler Beethoven's. Daneben Compositionen mehrerer österer Kaiser im Original und in der jüngst von unsrechisch besprochenen Prachtausgabe von Professor Guido Adler. Ein interessantes Stück ist die Partitur der Fux'schen Oper „Elisa“, aus welcher Karl VI. die Aufführung im Jahre 1725 dirigierte. Neben einander stehen das Spinett Kaiser Joseph's II. und jenes der Kaiserin Maria Theresia. Welch bescheidene, enge, tonarme Claviere im Vergleiche zu unseren heutigen! Mit Wehmuth betrachten wir die reichverzierte Harfe der unglücklichen Marie Antoinette. Die Lauten- Tabulatur gehörte Kaiser Joseph I., dessen Lieblingsinstrument die Laute war. Aus neuerer Zeit stammt das Clavier, welches die Stadt München der Kaiserin Carolina Augusta 1816 als Hochzeitsgeschenk verehrte; desgleichen das Streichquartett ihres Gemals, des Kaisers Franz, endlich die Zither unserer Kaiserin Elisabeth. Ein Ehrenplatz in dieser erlauchten Gesellschaft ist dem Original von Haydn's Volksgewidmet hymne

Neben und gegenüber den hier besprochenen Sammlungen befinden sich die Ausstellungen von Frankreich, Italien, Russland, England und die Abtheilung für musikalische Pädagogik und Vereinswesen. In dem vorliegenden Aufsatze ist nur das Allerwichtigste und Auffallendste berührt, was die österreichische und deutsche musikhistorische Ausstellung dem Besucher bietet. Tagelang, wochenlang wird man an ihr zu schauen, zu studiren haben. Schon aus unserer so knappen, nothgedrungenen flüchtigen Ueberschau dürfte der Leser entnommen haben, daß die Musikausstellung in der Rotunde etwas ganz Einziges und ebenso lehrreich ist für den Fachmusiker wie höchst interessant für jeden Gebildeten. Gegenwärtig interessirt sich ja doch für die Geschichte der Musik, wer immer als Fachmann oder Liebhaber Musik treibt — und Musik treibt heutzutage so ziemlich Jedermann.